



Körnige Kartoffelstärke und Kartoffeln: Das Team bei der Produktion des ersten Testmusters. Von links: Dorina Böhner-Bauerschmidt, Horst Bauerschmidt, Birgit Bauerschmidt und Giovanni Schiller. Fotos (2): Sascha Bühner

Erste Biofolie in Firmengeschichte in Sack und Tüten

Historische Stunde in der Struth-Helmershofer Firma Bauerschmidt: In einer Werkhalle ist diese Woche beim Termin mit Lokalreportern zum ersten Mal eine Bio-Folie aus Kartoffelstärke geblasen worden.

Von Thomas Heigl

Floh-Seligenthal – Die Gesellschaft ist im Wandel, die Wirtschaft auch. Die Debatte um Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Klimaschutz hat die Unternehmen längst erreicht. „Bei uns spielt dieser Ansatz schon viele Jahre eine wichtige Rolle. Wir nehmen jedes Jahr Geld in die Hand, um schonender zu wirtschaften und besser zu werden“, sagt Unternehmer Horst Bauerschmidt (70), dessen Unternehmensgruppe mit „Klarsicht für die Zukunft, der Umwelt zuliebe“ wirbt.

Der Familienbetrieb im Floh-Seligenthaler Ortsteil, nach der Wende in Windeseile reprivatisiert, ist auf die Kunststoffverarbeitung spezialisiert. Er stellt Beutel, Hüllen und Folien in allen möglichen Varianten her, bedruckt Verpackungen und entwickelt auch selbst. Mehrere Hundert Abnehmer werden beliefert, die Kundschaft zieht sich querbeet durch alle möglichen Branchen.

Immer mehr Anfragen

Unter dem Eindruck der Debatte um den Klimaschutz registriert das Unternehmen eine zunehmende Nachfrage nach recycelbarem und biologisch abbaubarem Material. „Es gibt seit Monaten mehr Anfragen“,



Produktionsleiter Steffen Böhner kontrolliert den Herstellungsprozess.

bekräftigt Bauerschmidt beim Rundgang durch die Werkhallen. „Nun steigt die Tendenz deutlich und wir stellen uns darauf ein.“

Aus der Wirtschaft

Heute: Firmengruppe Bauerschmidt

Die Testphase hat begonnen, die ersten Prototypen sind aus der Extrusionsmaschine gelaufen. Der körnige Grundstoff in der Materialkiste ist ein Granulat aus jenem Naturprodukt, aus dem das Thüringer Nationalgericht, die Klöße, gepresst werden: Kartoffeln, die ordentlich Stärke enthalten.

Es müssen aber nicht unbedingt die tollen Knollen sein. „Auch andere Biomasse, wie etwa Mais, eignet sich“, erklärt Giovanni Schiller, der

sich im Unternehmen um Technik und Vertrieb kümmert. „Oder Zuckerrohr. Das hängt auch von den regionalen Gegebenheiten ab. Es geht um Stärke und Zellulose.“ Nach der Erdapfel-Premiere werden weitere Muster produziert. Zunächst nur Proben. Doch Bauerschmidt spricht schon über eine neue Extrusionsanlage.

Später, bei der Auswertung im Konferenzraum, gibt es einen kleinen naturwissenschaftlichen Exkurs, bei dem die Biochemie im Vordergrund steht. Schiller, der junge Manager, erklärt grundlegende Zusammenhänge. Biobasiert und biologisch abbaubar – schwere Kost und gar nicht so leicht verdaubar.

Grundsätzlich ist die Lage so: Biobasierte Grundstoffe sind teilweise aus Biomasse hergestellt. Biologisch abbaubare Kunststoffe zersetzen sich unter bestimmten Bedingungen in Wasser und Kohlendioxid. Biobasier-

te Kunststoffe können biologisch abbaubar sein. Und biologisch abbaubare Kunststoffe müssen nicht automatisch biobasiert sein.

Wesentlich einfacher ist es mit den Papiertüten, die in der Ökobilanz schlecht wegkommen, weil für ihre Produktion viel Energie benötigt wird, ihre Haltbarkeitsdauer aber sehr begrenzt ist. „Man kann Biofolie kompostieren, wenn sie mit ‚home compost‘ gekennzeichnet ist“, erklärt Schiller. „Gerade im Süden Europas werden solche Tütchen verwendet, etwa um Früchte zu verpacken.“ Bei „okay compost“ sei die Folie industriell kompostierbar. Also unter bestimmten Bedingungen, eine gewisse Hitze, UV, Feuchte. „In größeren Städten gibt es dafür die braune Tonne“, so Bauerschmidt.

Man könne besonders gekennzeichnete Biofolien verwenden, um Küchenabfälle zu verpacken und dann in die Biotonne zu geben, so eine Sprecherin des Umweltministeriums auf Nachfrage. Doch am besten sei es, wenn sämtlicher Bio-Kunststoff mit dem gelben Sack entsorgt würde. Man wolle grundsätzlich, dass weniger Verpackungen produziert würden und dass die Hersteller diese zurücknehmen.

Nichtsdestotrotz tüfelt die mehr als 60 Mitarbeiter beschäftigende Gruppe Bauerschmidt unablässig daran, ihre Umweltbilanz zu verbessern und durch Energiesparmaßnahmen selbst die Kosten zu senken. Die in der Produktion anfallende Abwärme wird zur Beheizung der Bürogebäude genutzt.

„Das Nächste wird eine Photovoltaikanlage sein mit 500 Peak“, so Bauerschmidt. Der im Betrieb anfallende Abfall wird nicht einfach so entsorgt, sondern regranuliert und wiederverwendet.